

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 12

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreiber
Und furte mich lange schon,
Dass sie in Frankreich nie singen
Einen richtigen Schweizer Spion.

Nun aber ist's endlich gelungen;
Sie kaperten einen Hahn,
Und haben ihn eingespinnen
Und ihm das Mötge gethan.

So ward die Schweiz nun endlich,
Auch einer Großmacht gleich,
Denn Frankreich nimmt seine Spione
Nur aus einem mächtigen Reich.



Die Erde ein Jammertal!

(Griesgrämiger Gegenbeweis.)

Ein Jammertal soll die Erde sein — ja, wenn darunter Katzenjammer gemeint ist, könnt's schon zutreffen. Sonst steht's aber gar nicht so jämmerlich aus; voyons:

Da sind einmal die Turner, die machen den Hochstand, bis das letzte Fränkchen aus dem Sack fällt. Dann kommen gewicksten Schnauzen und wohlfeilsten Hauptes die Sänger, die ihrem Frohmut so lebhaften Ausdruck geben, daß sie am folgenden Morgen kein lautes Vaterunser mehr beten können. Folgen die Musikgesellschaften; da wird d'rauf losgedündelt, bis die meisten einen Doppelliter nicht mehr von einem Bombardon unterscheiden können. Marschieren die Töchterchöre auf, singen: „Lustig, wil mer ledig sind“ und lassen sich d'rum lieber von Ledigen heimführen als von den Vätern. Treten die gemischten Chöre, alias Heiratstempel, auf den Plan: „Oh, du sonnige wonnige Faschingszeit!“ — feiern die Feuerwehrlente ihr Fest; löschen und löschen, und je mehr sie löschen, desto größer der Brand. Fahren die Eisenbahner an, gehen mit Volldampf in's Zeug, Abgang unkontrollierbar. Rücken die Pöfler an; wissen mit ihrer bekannten Findigkeit den Weg zu feuchtfrohlicher Gemütlichkeit leicht zu finden. Erscheinen die Telegraphisten und Telephonistinnen: Glasfensterbatterien, elektrische Entladungen des Humors, muntere Lokalgespräche und dauernde Verbindungen. Es folgen — ja da hört's ja gar nimmer auf, ein endloser Zug nach dem Vergnügen und ganz zu hinterst kommen noch die Abstinenzler. — Wie sagt schon „s'Nuller!“? „Ist doch die Welt a Narrahaus.“ Ja, das trifft schon besser zu als Jammertal, was zu beweisen war.

Augustin.

Die Wettsteinfrage.

Der Wettstein war im Rat ein Held, D'rum wird ein Denkmal ihm erstellt. Doch als es galt, es zu plazieren, Da gab's ein heißes Diskutieren. Denn beide Basel, groß und klein, Wollten eben gern bewettstein sein. Nun zählt Klein-Basel den Wettsteinplatz schon längst zu seinem Bäckerschatz. „Was hilft uns der Name? Wir wollen den Mann: Er muß auf diesem Platz stahn!“

So räsonniert — uns scheint mit Recht — Klein-Basel in dem Wortgefecht. „Der Marktplatz, der das Rathaus hegt, Wo Wettstein wirkte unentwegt, Das ist die Stelle, auf der allein Der Tote darf bedenkmalt sein!“ So räsonniert Groß-Basel, und Auch diese Logik hat ihren Grund! So wurde denn durch diese Lage Zur „brennenden“ die Wettsteinfrage. Wer löst? So fragt man sich beklommen, Sieht schon aus Bern die Pompiers kommen.

Und der den Frieden einst gebracht, Hat jetzt den Kriegsbrand angefaßt. Kurios! Und daß der Bund in Bern Auch oberfeuerwerkt so gern! Und noch, zu guter Letzt, ernennet Ein Monument-Departement! Das uns, wie neulich wir's verspürt, A la Eisenbahnamt, funjoniert! — Hollah! Da sind wir keine Narren Und lassen den Wettstein lieber fahren!

Mann (etwas angeheitert, blagiert in Gegenwart seiner Gattin mit seinen ehemaligen Liebchaften und Eroberungen gegenüber einigen Intimen. Einer der Zuhörer wendet sich an dessen Frau mit der Frage, ob diese Geschichten sie nicht eifersüchtig machen?)

Frau: „Eifersüchtig nicht, aber neidisch.“

Mann: „Wieso neidisch?“

Frau: „Weil die andern noch so gut davongekommen sind!“

Ein Schneider, der zu Pferde steigt,
Und seine Falzbeinwaden zeigt,
Ist lächerlich, doch giebt es leider
Viel solche Herr'n, sind keine Schneider.

Etwas anderes.

Der Faschingsulk ist abgetan,
Du Ende sind die Bahngeschiedten;
Von andern Dingen fängt man an
In Tagesblättern zu berichten.
Man wendet sich vom Generellen
Zehrt wieder mehr zum Speziellen.

Wir Aaregauer haben nun
Darüber eifrig Rat zu pflegen,
Wie unser liebes Steuerhuhn
Die größern Eier möchte legen,
Damit es langt zu fettern Buchen
Und größern Staatskuchkunstver-
suchen.

Der Eine meint, erspriesslich wär',
Das Huhn an Kopf und Brust massieren;
Ein Anderer glaubt, es wirkte mehr,
Wenn man ihm würde Speck servieren;
Ein Dritter will mit süß' Geleier
Dem Huhn entlocken größ're Eier.

Ob der Versuch, ob die Manier
Die Eiergrößerung wird bringen,
Ist ungewiß; denn so ein Tier
Läßt nicht zu jedem Tun sich zwingen.
Wie kommt's? wie wird's! Auf diese
Fragen
Wird Hühndgens Gackern Antwort
sagen.

Toni: „Jo wau! Ha's doch denkt, mit der versuemedä Njabahausfeta chömm's deräweg! Uesä Bondesrot z' Bern obä wird g'vogtet! köst! — en Vogt chont über en! Deräweg thond's hufä die Hochmuetsdonnerä mit usera Pfinanzä!“

Sepp: „Häligä Fäidus! Chomm gad oben abä! Aber wer en sy wött, der Vogt? der hätt kä rings Lebä.“

Toni: „Aen, wo die Bondesgeldverbuze i d'Chnodä nint, daß's z'onder- obfi en Rosedranz betid, ond syner Tagslebig's nütty meh chaufet, was ander ond frömm'r Lütä körä thuet. Aen wo Borst am Zahfläch hät, ond uspassä thuet, wie n'an Hästlimacher, daß dā Semp nöd s' Vaterland verzempet ond verlempt. Ueseren Landammä wär en Ma, wo noch myner Mänig dem Gungelner zom End lütä chönt, ond en Vogt wär, no verflüchter weder dā Gefler, daß die Bondesröthler vor sym Huet Revirenter mischet hinderschi ond vörchi.“

Sepp: „Jo, bi göh, s'ist wöhr. Du triffst halt allemyl d'Chrott of dā Grind! Wenn dā Popsi dyn Götti wär, chontist hät na Bischof werdä!“

Toni: „Seb chönt!“

Motion (nicht von Dr. Joos).

Da nach einem Votum im zürcherischen Großen Stadtrate das Caroussel von nicht zu unterschätzendem musikalischen Werte ist, wird in der nächsten Sitzung des Großen Stadtrates folgende Motion gestellt werden:

„Der Stadtrat wird eingeladen, zu prüfen, ob und eventuell welche Schritte getan werden könnten, die Carousselmusik, deren Wert allgemein anerkannt ist, zu heben und zu fördern.“



Frau Stadtrichter: „Über bitti, Verehr- tiste, was händ Sie au wieder z'Gärnse?“

Herr Feusi: „Aeh, 's ist aber au en är- gerlich'i Frend, daß enjes lieb, leider jät e so vergrößert und verschamauchet Järi e so en bidenkliche Finasko mit sym Aelche häd müsse mache. Es gheht mi, aber es frent mi. Eufä Järibagä häd Charakter überchu und git si nümme drfür her, dā Zuegchlingete dā alt biwährt Järi kredit i d'Chlöppe z'gäh. Ja, das chäm gut usä, bis z'leisch, well!“

Frau Stadtrichter: „Glaubes bigopplig au. Myn Herr Gimol häd gester au gfatteret und gmeint, je meh mr mües stüüre, desto meh verschliffst sich's Kapital.“

Herr Feusi: „Hä natürl; 's isht nu gut, daß's z'rechte Syte tha häd.“

Enkelin: „Großvater! was ächzest so grüslig?“

Großvater: „Wil i jeh sterbe mües und weiß nit, won i in der andere Welt ane chum.“

Enkelin: „Darum müesch di nit Sorge: chunsch in Himmel, so isch wohl und guet — chunsch in's Fegfäur, so heisch doch allwil no der Trost uf Erlösig — und sottlich wider Erwarte in d'Höll cho — — nu so gahst's keini vier Wuche und du biisch es au scho gwohnt.“

Emil: „Du wirst wüsse, as mer a der nechste Landsgmeind en nüe Staats- awalt z'wähle heid?“

Schang: „Leider ja. Es rüüt das ganz Volch, daß dr Fridli zucktritt. Es ist willsgölig schad, as er gah.“

Emil: „Weißt, wer vum Streberfieber ergriffe ist und gere Nachfolger möchti werde?“

Schang: „Me mungget vum . . .“

Emil: „Bst! bst! Wit läh. I will ders säge, wennu mi nüü verratist.“

Schang: „Aug und Ohr bini! E mal gwüß kei Dam?“

Emil: „Chust du Sidangge lese?“

Schang: „Fort mit der, du Schlang.“